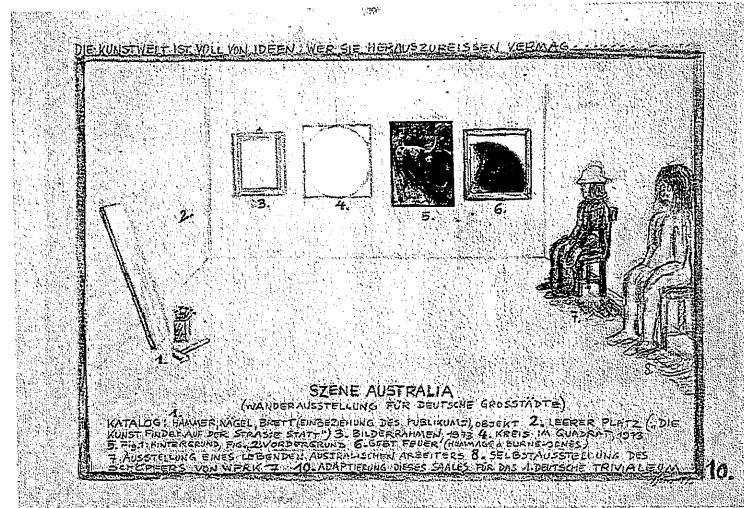


Einleitung
Peter Weibel
(2000)

S 113-117



Günter Brus Szene Australia, 1973

Im Rahmen des Festivals „steirischer herbst 99“ und in Kooperation mit der Ivan Dougherty Gallery von der University of New South Wales präsentierte die Neue Galerie vom 25. 9. bis 2. 11. 1999 im Künstlerhaus Graz die Ausstellung „Telling Tales“, kuratiert von Jill Bennett und Jackie Dunn. In dieser Ausstellung wurden fünfzehn zeitgenössische Positionen australischer Kunst zum Thema Erinnerung/Trauma/Verdrängung/kollektives Gedächtnis gezeigt.¹ Die ausgewählten KünstlerInnen (Ian Abdulla, Gordon Bennett, Pat Brassington, Anne Brennan, Jon Cattapan, Dennis Del Favero, Deej Fabyc, Julie Gough, Louise Hearman, Justin Kramer, Tracey Moffatt, Jill Orr, Mike Parr, Catherine Truman, Ken Unsworth) stellten sich in ihren Arbeiten der Auseinandersetzung mit den persönlichen Traumata ihrer Kindheit ebenso wie der kollektiven Verdrängung der kolonialen Vergangenheit ihres Landes. Die persönliche Vergangenheit wurde nicht als individuelle Geschichte isoliert, sondern durch die persönliche Erfahrung und Erinnerungsarbeit wurde ein Brückenschlag zur kollektiven Geschichte einer Nation möglich.

Ausgehend von Kindheitserinnerungen und traumatischen Erfahrungen wie Verlust der Eltern oder sexueller Mißbrauch behandelte diese Ausstellung die gesellschaftlichen und psychologischen Aspekte, die mit dem Prozeß des Erinnerns verbunden sind, und wie Prozesse der Erzählung die Mechanismen der Erinnerung oder Verdrängung strukturieren. „Telling Tales“ setzte sich mit persönlichen und kollektiven Biographien, mit der Geschichte Australiens, dem Dilemma des Kolonialismus und der kollektiven Verdrängung der Probleme im Umgang mit den Aborigines auseinander. Es ging jedoch nicht um Objekte der Vergangenheit, sondern – indem die persönliche Erfahrung hervorgehoben wurde – um die gelebte Erinnerung, um den Vorgang der Erinnerung selbst. KünstlerInnen von verschiedener ethnischer und kultureller Herkunft stellten sich der Suche nach einer neuen „Sprache der Erinnerung“, die sich des subjektiven, fragmentarischen Charakters des Gedächtnisses bewußt ist.

In verschiedenen künstlerischen Medien, von Malerei, Fotografie, Mixed Media Installationen, Videoarbeiten bis hin zu Performances, reflektierte diese Ausstellung den Versuch, die persönliche Vergangenheit wie die einer Gesellschaft oder ganzen Nation in einer Erinnerung zu erfassen, die von einer Gemeinschaft geteilt und von dieser als wahr anerkannt wird.

Mein Interesse an der Präsentation dieser Ausstellung auch in Österreich war kulturpolitisch und psychoanalytisch begründet und hatte nichts mit jenen vulgären Ausstellungen zu tun, die unter Titeln wie „Junge Kunst aus England“ oder „Acht Künstler aus Europa“ oder „Kunst aus Skandinavien“ etc. eine reaktionäre Geopolitik betreiben. Obgleich Australien durch seine Spielfilm-Industrie, durch den Export seiner Schauspieler und Regisseure nach Hollywood, auch in Europa bekannt wurde und auch einige der in der Ausstellung vertretenen KünstlerInnen in der europäischen Kunstszene sehr populär geworden sind, ging es nicht um nationale Präsentationsformen und um nationale Differenzen, sondern um Analogien. „Trauma und Erinnerung“ könnte auch der Titel einer Ausstellung sein, die von österreichischen KünstlerInnen bestritten wird. Allerdings wäre der Titel „Trauma und Vergessen“ bzw. „Trauma und Verdrängung“ für die österreichische Situation wahrscheinlich passender. Denn die traumatische Erfahrung des Ständestaats, des Bürgerkriegs, des Anschlusses und die Beteiligung Österreichs an den nationalsozialistischen Verbrechen wurde bis heute nicht adäquat aufgearbeitet. Wenn traumatische Erfahrung bedeutet, über etwas nicht sprechen zu können und von etwas nichts hören bzw. wissen zu können, dann ist Österreich noch immer von der NS-Zeit traumatisiert.

Denn Amnesie gegenüber der eigenen Geschichte finden wir speziell in Österreich: die Geschichte der Zwischenkriegszeit und des Dritten Reiches unterlag einem Verdrängungsprozess, gekoppelt mit dem Verlust der österreichischen Identität, dessen Ursachen bis zum Zusammenbruch des K.K.-Imperiums reichen.

Sigmund Freud hat 1895 die Psychoanalyse begründet und als Konsequenz daraus die „Traumdeutung“ (1900) und „Der Witz und seine Beziehung zum Unbewußten“ (1905) geschrieben. Die Funktion des Witzes wie des Traumes ist es, verdrängte Inhalte, die auf den Widerstand des Über-Ichs treffen, dennoch zu artikulieren, wenn auch auf verschobene und verdichtete Weise, gemäß den linguistischen Prinzipien der Metonymie und Metapher. Einer der populärsten Topoi der Witze, die einen empfindlichen Punkt der österreichischen Identität, die seit dem Zusammenbruch des K.K.-Imperiums

1918 schwer beschädigt und verletzt ist, bis heute treffen, handelt von der ständigen Verwechslung von Austria (englisch für Österreich), das einst eine Großmacht war, aber heute sehr klein ist, mit Australien (Australia). Da Australien auch unter dem Namen „down under“ bekannt ist, wird klar, daß Österreich diese Verwechslung als pejorativ empfindet. Im Witz, in der Projektion, wird die Wahrheit transparent, die Österreich vor sich verbergen möchte, nämlich die Tatsache, daß Österreich wirklich peripher und „down under“ in der Hierarchie der Staaten ist. Die traumatische Erfahrung des Kollaps des K.K. Imperiums wird in einem Witz, in einer Geschichte, erzählt, die gleichzeitig enthüllt und verhüllt. Auch in Österreich könnten „Geschichten erzählt“ werden, eben weil von der Geschichte nichts erzählt wird, die vom K.K. Kollaps bis zum NS-Regime als unangenehm empfunden wird. Die 1. Republik war bekanntlich „der Staat, den keiner wollte“. Die 2. Republik ist auf einer Lüge aufgebaut, auf der Opferrolle Österreichs.

Robert Musil hat mit einem unvollendeten Roman, der von vielen mit den Werken von James Joyce und Marcel Proust gleichgesetzt wird, diese Geschichte des Landes Kakanien, wie Musil die K.K. Monarchie, das spätere Österreich, bezeichnete, als dramatischen Verlust der österreichischen Identität erzählt, und zwar mit dem bezeichnenden Titel „Der Mann ohne Eigenschaften“. Ein zeitgenössischer Schriftsteller, Robert Menasse, hat Österreich daher „Das Land ohne Eigenschaften“ genannt. Amnesie gegenüber seiner Geschichte in der Zwischenkriegszeit und im Dritten Reich war das Ergebnis dieser Verdrängungsprozesse, die als Waldheim-Effekt international bekannt wurden.

Mit diesem Schicksal der Identitätslosigkeit, meiner Auffassung nach ein postkolonialer Effekt, sowohl auf Seiten des Kolonisators wie des Kolonisierten – siehe die Schriften von Fernando Pessoa bis Frantz Fanon, in denen diese sich mit den multiplen und antinomischen Identitäten Portugals bzw. Algeriens auseinandersetzen – verbunden ist das Schicksal der Moderne in den jeweiligen Ländern, wo daher deren Entwicklung über Jahrzehnte vehement sistiert wurde. Einer der wichtigsten österreichischen Künstler, Günter Brus, der zum Kreis der Wiener Aktionisten zählt, in deren Aktionen der 60er Jahre das Trauma des Austrofaschismus und dessen Kontinuität nach 1945 in einer Reaktionsbildung, wie Freud sagen würde, in einer negativ besetzten Wiederkehr des Verdrängten (die ausbleibende Reinigung bzw. Klärung von der faschistischen Gesellschaft wurde durch eine Beschmutzung ersetzt), enthüllt wurde, hat 1973 einen Witz gezeichnet, der für diesen

Zusammenhang von politischer Amnesie, Identitätsverwechslung und kultureller Anti-Moderne bezeichnend ist. Selbstverständlich ist nicht Australien gemeint sondern Austria und die parodierten künstlerischen Praktiken sind gerade diejenigen, die damals in Österreich von der Avantgarde favorisiert bzw. prognostiziert wurden. Ebenso enthüllend wie treffend ist, daß es sich um eine Ausstellung für den großen Bruder Deutschland handelt, der vielleicht eine ähnliche Rolle spielt wie England für Australien.

Es gibt also vielfältige und auffällige, seltsame und selektierte Affinitäten zwischen Austria und Australia, außerhalb des Phonetischen und des Künstlerischen (wie z.B. die in beiden Ländern hervorragenden Leistungen auf dem Gebiet der Body-art, Performance und Medienkunst). Dies war der Grund für mein Interesse an dieser Ausstellung. Australien könnte für Österreich und seine zögernde Aufarbeitung seiner Vergangenheit die Funktion des Spiegels übernehmen. Gemäß der Logik des Witzes und des Unbewußten, wie sie in der Zeichnung von Brus zutage kommen, könnte das von Österreich Verdrängte im Namen Australiens wiederkehren. „Telling Tales“ würde dann also Geschichten erzählen, die von Österreich handeln und nicht von Australien.

Ein zweiter Grund für die Relevanz dieser Ausstellung ist die internationale Tendenz, daß die Avantgarde zu Ende der 90er Jahre sich mit neuen Formen der Narration auseinandersetzt, um der kunsthistorischen Klammer zwischen Abstraktion und Figuration, den beiden primären, kontrahierenden Bewegungen der Kunst des 20. Jahrhunderts, zu entkommen. Die narrativen Möglichkeiten, welche insbesondere die Medien (von Fotografie bis Film, von Video bis computergestützte Installation) offerieren, werden im Dienste einer Rückkehr des Realen differenziert benützt. Die Differenzierung bezieht sich dabei nicht nur auf die künstlerische Methodik, sondern auf den Begriff des Realen selbst. Es wird nämlich unter Realität nicht eine mimetische Auffassung des Sichtbaren verstanden, sondern es geht vor allem um das verdrängte Unsichtbare, um den fiktiven Anteil bei der Konstruktion des Wirklichen, um Erinnerung und Utopie als Aktanten der Gegenwart.

Im Zusammenhang mit dem Thema dieser Ausstellung versuchte ich, mit dem Symposium „Trauma und Erinnerung / Trauma and Memory: Cross-Cultural Perspectives“ einen interkulturellen Dialog zu initiieren. Bei der Auswahl der Sprecher für das Symposium und bei seiner organisatorischen Vorbereitung hat Franz Kaltenbeck, ein Weggefährte der 60er und 70er Jahre, entscheidend mitgewirkt. Von der Enteignung der Aborigines in Australien über Genozide in Nordamerika und Südafrika bis zum Holocaust in Europa

wurden im Symposium einige jener großen Verbrechen des Kolonialismus und des Rassismus auf ihre strukturellen Gemeinsamkeiten, Differenzen und Singularitäten hin untersucht und benannt. An Fakten und Informationen über das Räderwerk der Macht, über die Funktion von Ideologie und über den Abgrund des Humanen, über den kein Seil gespannt werden kann, erfährt der Leser in diesem Buch mehr als er sich zu erinnern wünscht. Mein tiefer Dank gilt daher dem Mitgestalter des Symposiums, Franz Kaltenbeck, den Teilnehmern dieses Symposiums, daß sie sich der Arbeit des Erinnerns und der Aufarbeitung der traumatischen Erfahrungen stellvertretend für viele unterzogen haben.

Mein Dank gilt weiters auch CA-Direktor Dunst, Dr. Christa Steinle, der Gesellschaft der Freunde der Neuen Galerie, Margot Goettsberger, Karin Buol-Wischenau und allen weiteren Beteiligten, deren Kompetenz und Arbeit das Symposium wie auch die Publikation ermöglicht haben.

Anmerkungen

- 1 Kat. „Telling Tales“, The University of New South Wales (Hg.), Texte von Jackie Dunn, Jill Bennett, Nick Waterlow, Peter Weibel, 64 S., dt./engl., ISBN 0733404561